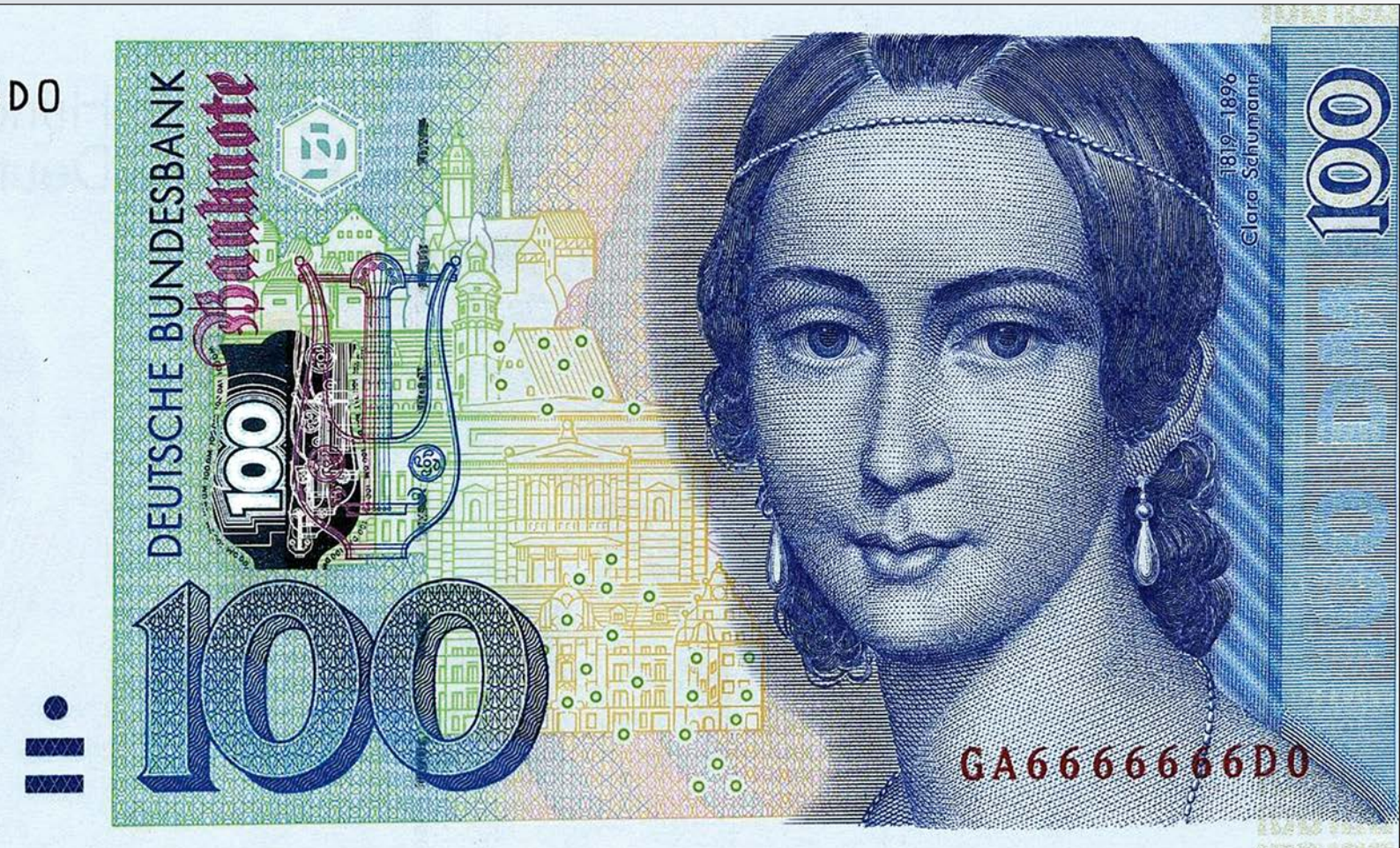




Ihr gelang, was Bach, Beethoven, Brahms oder ihr Mann Robert nie schafften: Seit 1990 zierte Clara Schumann den 100-DM-Schein.

Frauen- power

Zehn **Komponistinnen**
der Musikgeschichte,
die man kennen sollte.

Von Ana Popescu

Komponierende Frauen gab es schon immer, die International Encyclopedia of Women Composers von Aaron I. Cohen dokumentiert über 6.000 Komponistinnen aus aller Welt. Allerdings spielen ihre

Werke nur selten eine Rolle im kulturellen Mainstream. Die folgenden zehn Komponistinnen des letzten Jahrtausends können daher nur stellvertretend für den universalen Wert ihrer Kunst stehen. Mögen sie Sie dazu anregen, weitere Entdeckungen zu machen.

Hildegard von Bingen (1098-1179)

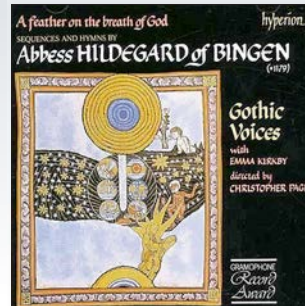
fasziniert noch heute durch ihre tiefe Einsicht in die allumfassenden Zusammenhänge des Seins. Mystisch inspiriert, sah sie den Menschen als Teil der Natur und des Universums an und verfasste visionäre theologische, naturgeschichtliche und medizinische Schriften. Als Kirchenlehrerin, Naturforscherin und Heilkundige, Dichterin und Komponistin erkannte sie die heilende Kraft der Musik. „Die Seele“, schrieb sie, „entstammt der himmlischen Harmonie, sie ist sinfonisch.“

Mit dem Ordo Virtutum schuf sie 1151 das erste geistliche Spiel Europas, in dem die Tugenden mit den Versuchungen des Teufels ringen. Es entsprang, wie auch ihre zahlreichen geistlichen Lieder, ihrer Auffassung von der Musik als dem Zentrum der Seelenbeziehung zu Gott. Man muss nicht unbedingt religiös

sein, um von der melodischen Kraft und dem Reichtum des Gesangs in ihren Werken zutiefst berührt zu sein.

Die innere, meditative Ruhe scheint voller Anmut zeitlose Räume zu öffnen.

Hildegard von Bingen: Sequenzen und Hymnen; Emma Kirkby, Gothic Voices, Christopher Page (1981); hyperion



Barbara Strozzi (1619-77)

war die wohl bedeutendste komponierende Frau des Frühbarocks. Sie kam vor genau 400 Jahren in Venedig zur Welt – im Hause des Freidenkers, Literaten und Monteverdi-Librettisten Giulio Strozzi. Er förderte ihre Begabung früh, indem er sie als Sängerin bei Soireen im eigenen Hause auftreten ließ. Francesco Cavalli un-

terrichtete sie. Ab 1644 erschienen insgesamt neun Sammlungen vokaler Kammermusik im Druck. Nicht nur übertraf sie durch den Umfang ihres Werks jedweden männlichen Zeitgenossen. Vor allem behauptet sich ihre Musik durch ihre Erfindungskraft und ihre Raffinesse selbst neben den Meisterwerken von Monteverdi oder

Cavalli. Barbara Strozzi verband auf unkonventionelle Weise das Rezitativ mit der Arie, den rhetorischen mit dem melodischen Stil und gab der Stimme virtuos und affektgeladen eine ergreifende Intensität und Sinnlichkeit.

Barbara Strozzi: Arien und Cantaten op. 8; Emanuela Galli, La Risonanza, Fabio Bonizzoni (2000); Glossa

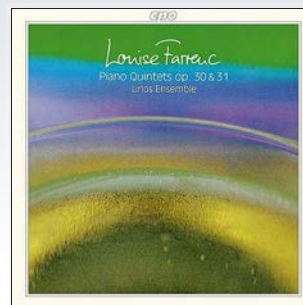


Louise Farrenc (1804-75)

orientierte sich in ihren Werken hauptsächlich an der Wiener Klassik. Sie trug wesentlich dazu bei, in Frankreich eine Tradition klassisch-romantischer Orchester- und Kammermusik zu etablieren. Wie Berlioz, Liszt und Gounod war auch sie Schülerin von Anton Reicha, später heiratete sie den Verleger Aristide Farrenc, der sie förderte, ihre Werke publizierte und mit dem sie eine der ersten Editionen europäischer Musik für Tasteninstrumente seit 1500 herausgab. Am Pariser Conservatoire wurde sie 1842 als

erste Frau in Europa hauptberufliche Instrumentalprofessorin. Ihre Klavierwerke zeugen von beachtlicher Virtuosität und großer Erfindungskraft, wie man sie auch im Orchestersatz ihrer Ouvertüren und Sinfonien sowie in ihrer Kammermusik findet. Auch hatte sie ein Faible für ungewöhnliche Besetzungen, wie das Nonett für Bläser und Streicher oder das

Sextett für Klavier und Bläserquintett zeigen. Hier ist deutlich jener „ganz leise romantische Duft“ zu spüren, der schon Robert Schumann so gut gefiel.



Louise Farrenc: Klavierquintette op. 30 & 31; Konstanze Eickhorst, Linos Ensemble (1991); cpo

Fanny Hensel, geb. Mendelssohn (1805-47)



war hochbegabt und umfassend gebildet wie ihr Bruder Felix, der sie zeit lebens als Autorität in musikalischen Fragen ansah. Als Tochter eines Bankiers aber war es ihr unmöglich, ihre Neigung zum Beruf zu machen. Mit 13 Jahren spielte sie bereits alle 24 Präludien und Fugen des ersten Hefts von Bachs Wohltemperiertem Klavier auswendig,

mit 16 begann sie, im Rahmen der Sonntagsmusiken im elterlichen Hause als Pianistin, Dirigentin und Komponistin aufzutreten. Als sie mit 41 Jahren starb, hinterließ sie mehr als 460 Werke, darunter Kantaten, Chorwerke, Konzertarien, Lieder, Orchester-, Kammer- und Klaviermusik. Ein wahres Juwel ist ihr Klavierzyklus „Das Jahr“. Er ist ihre bedeutendste, satztechnisch grandiose Komposition. Das Autograph ist mit lyrischen Epigrammen und Vignetten von Wilhelm Hensel als Gesamtkunstwerk gestaltet.

Fanny Mendelssohn-Hensel: Das Jahr – 12 Charakterstücke für Klavier; Els Biesemans (2011); Genuin

Ethel Smyth (1858-1944)



hatte trotz aller Widerstände den Anspruch, als Komponistin öffentlich Anerkennung zu finden und von ihrer Arbeit, auch als Dirigentin und Schriftstellerin, leben zu können. Ihr Engagement in der englischen Suffragettenbewegung brachte ihr 1912 zwei Monate Gefängnis ein. Gekämpft hatte sie schon 1877 in ihrem bürgerlich-viktorianischen

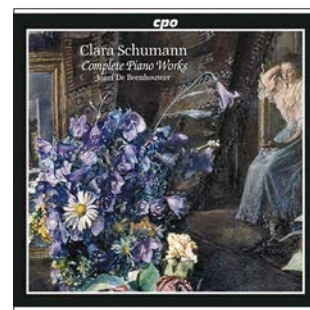
Elternhaus dafür, zum Studium nach Leipzig gehen zu dürfen. Dort begegnete sie im Hause ihres Lehrers Heinrich von Herzogenberg, im Salon seiner ebenfalls hochbegabten Frau Elisabeth, Persönlichkeiten wie Johannes Brahms, Clara Schumann, Peter Tschaikowsky und Edvard Grieg. Auch wenn sie Brahms und Wagner schätzte, zeigen ihre sinfonischen Werke, die Chor- und Kammermusik sowie besonders ihre Opern genuine Inspiration. Als ihr Meisterwerk gilt das lyrische Drama „The Wreckers“. Dirigenten wie Bruno Walter, Arthur Nikisch und Thomas Beecham setzten sich für ihre Musik ein.

Ethel Smyth: The Wreckers; Anne Marie Owens, Justin Lavender, Peter Sidhom, BBC Philharmonic, Odaline de la Martinez (1994); Conifer (2 CDs)

Clara Schumann (1819-96)

wird in diesem Jahr von ihrer Geburtsstadt Leipzig ausgiebig gefeiert. Zu Lebzeiten war sie, die Liszt 1855 eine „Priesterin der Kunst“ nannte, eine der berühmtesten Persönlichkeiten der Musikwelt. Sie wirkte als Klaviervirtuosin und -pädagogin, als Komponistin, Konzertveranstalterin und Herausgeberin, während sie in der Ehe mit Robert Schumann acht Kinder zur Welt brachte und große Schicksalsschläge erlitt. Schon 1831 hatte sie den spezifisch musikalischen Partnerdiskurs mit ihrem künftigen Ehemann begonnen, mit wechselseitigen Zitaten und Anspielungen, die in ihren op. 3 bis 6 sowie in den Variationen über ein Thema von Robert Schumann op. 20 zu finden sind. Nicht nur die Klaviermusik, sondern auch die zahlreichen Lieder, die Kammermusik und das Klavierkonzert, das sie schrieb, verdienen einen ständigen Platz im Musikleben.

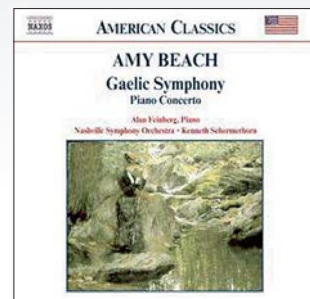
Clara Schumann: Sämtliche Klavierwerke; Jozef de Beenhouwer (1990-2000); cpo (3 CDs)



Amy Beach (1867-1944)

wurde zu Lebzeiten als die beste Komponistin der Vereinigten Staaten gefeiert. Schon mit vier Jahren begann sie zu komponieren, bekam Klavierunterricht von ihrer Mutter Clara Cheney und später vom Liszt-Schüler Carl Baermann. Trotz großer Erfolge, sogar als Solistin mit dem Boston Symphony Orchestra, trat sie nach ihrer Heirat nur selten als Konzertpianistin auf. Stattdessen konzentrierte sie sich aufs Komponieren und schuf mehr als dreihundert Werke, darunter Klavier- und Kammermusik, Lieder, Chöre und eine Kammeroper. Als erste Amerikanerin schrieb sie groß angelegte Werke mit Orchester, darunter die Messe in Es-Dur, die „Gaelic Symphony“ in e-Moll und das Klavierkonzert in cis-Moll. Leidenschaftlichen Aufschwung und lyrische Tiefe erzeugt sie mit eindringlicher Plastizität und mit einem erstaunlich sicheren Gespür für formale Ausgewogenheit.

Amy Beach: Gälische Sinfonie, Klavierkonzert cis-Moll; Alan Feinberg, Nashville Symphony Orchestra, Kenneth Schermerhorn (2002); Naxos



Lili Boulanger (1893-1918)

ist fraglos am Himmel der Musikgeschichte ein genial glühender Stern. Nach ihrem sehr frühen Tod wurde der Asteroid (1181) ihr zu Ehren Liliolith benannt. Schon ihre Großeltern und Eltern waren bedeutende Musiker, ebenso ihre ältere Schwester Nadia, und so wurde ihre Begabung früh erkannt. Sie erlernte mehrere Instrumente und improvisierte bald



am Klavier und an der Orgel. Trotz schwerer Krankheit verfolgte sie das Ziel, wie zuvor ihr Vater am Pariser Conservatoire den Grand Prix de Rome zu gewinnen. Dies gelang ihr 1913, als erster Frau überhaupt und nach nur einem Jahr Studium, mit der satztechnisch brillanten, klanglich überwältigenden Kantate „Faust et Hélène“. Ihre suggestive, kraft-

volle und vielgestaltige Tonsprache findet sich in etwa vierzig Vokal- und Instrumentalwerken, darunter sind monumentale Psalmvertonungen, die Trauerkantate „Pour les funérailles d'un soldat“ und die „Hymne au soleil“.

Lili Boulanger: Faust et Hélène; Lynne Dawson, Ann Murray, Bonaventura Bottone, Neil MacKenzie, Jason Howard, Birmingham Symphony Chorus, BBC Philharmonic, Yan Pascal Tortelier (1999); Chandos

Ursula Mamlok (1923-2016)

floh 1939 mit ihren Eltern ins Exil nach Ecuador, während ihre Großeltern zurückblieben und später in Auschwitz ermordet wurden. Dennoch hat die gebürtige Berlinerin nur einmal in ihren Werken die Shoa thematisiert: „Rückblick“ für Saxofon und Klavier ist eine Erinnerung an die Reichspogromnacht. Ansonsten schien sie stets die Essenz des rein musikalischen Ausdrucks zu suchen, vor allem die eigene Stimme, die sie in Amerika in der Tradition emigrierter

Meister schulte, darunter Eduard Steuermann, Ernst Krenek, Stefan Wolpe und vor allem dessen Schüler Ralph Shapey. Vierzig Jahre lehrte sie selbst Komposition in New York, 2006, nach dem Tod ihres Mannes, kehrte sie nach Berlin zurück. Zu ihrem 90. Geburtstag wurde sie mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt, erst im hohen

Alter wurden ihr Konzerte, CD-Einspielungen sowie eine herausragende Monografie (von Habakuk Traber) gewidmet.



The Music of Ursula Mamlok Vol. 1-5; Heinz Holliger, Holger Groschopp, Kolja Lessing, Sonar String Quartet, Ensemble musikFabrik u. a. (2007-15); Bridge

Myriam Marbe (1931-97)

gehört wie Anatol Vieru, Ștefan Niculescu, Tiberiu Olah und Aurel Stroe zu jener Avantgarde rumänischer Komponisten, die es trotz sozialistischer Diktatur geschafft hat, hoch individuelle, neue Klangsprachen zu entwickeln. Sie studierte in Bukarest bei Leon Keppler und Mihail Jora und analysierte privat, gemeinsam mit Kollegen, geächtete Partituren der Moderne. An der Bukarester



Hochschule unterrichtete sie von 1954 bis 1988, zu ihren Schülern zählten Violeta Dinescu, Maia Ciobanu und Thomas Beimel. Sie litt unter kommunistischen Schikanen, weil sie sich der Doktrin nicht unterwarf. Nach 1968, als das Regime sich kurz öffnete, konnte sie an den Darmstädter Ferienkursen und den Seminaren der Gaudeamus Woche in Bilthoven teilnehmen. Ihre expressive

Tonsprache führt westeuropäische Techniken mit Prinzipien aus der traditionellen rumänischen Musik zusammen. Heterofonie und modale Strukturen gehören ebenso dazu wie religiöse Inhalte und Elemente der Volksrituale. Ihre Musik zielt stets auf Abstraktion, auf das Elementare der menschlichen Existenz und scheint dabei ihren metaphysischen Kern zu offenbaren.

Myriam Marbe: Ritual, Serenata, Trommelbass, Requiem; Barbara Werner, Marin Constantin u. a. (1984-2011); Trubadisc